

Gedichte

Autor(en): **Valéry, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **13 (1945-1946)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE PALME

*Der kaum seiner furchtbaren Gnade
Gedämpfter zu glänzen gebot,
Ein Engel legt auf meine Lade
Die platte Milch und das Brot.
Mit seinen Wimpern gibt er im gleichen
Mir eines leisen Gebetes Zeichen,
Das so zu meinem Sehen fleht:
— Ruhig, ruhig, rühre dich nicht!
Und spüre einer Palme Gewicht,
Die reich und weich im Wachsen weht!*

*Mag sie vor Ueberfülle bald
Sich niederneigen bald beugen,
Vollendet ist ihre Gestalt,
Die schweren Früchte sind Zeugen.
Bewundre, wie sie schwingt, und wie
Da einer Fiber Melodie
Die kleinste Weile kleiner bricht,
Ganz ohne geheime Gebärde,
So teilt sie die Schwere der Erde
Von des gestirnten Himmels Gewicht!*

*So Richter und Schlichter der Spiele
Hier zwischen Sonne und Schatten,
So heuchelt sie einer Sibylle
Erraten und Ermatten.
Stets so am selben Ort
Fährt sie, die weite und breite, fort
Mit ihrem Werben und Winken . . .
Wie ist sie edel, wie sanft ist sie!
Wie wäre sie würdig, tief in die
Umarmung der Götter zu sinken!*

*Das Gold, das sie flüstert, das leichte und lose,
Erklingt vom Finger der Lüfte geweckt
Und hat mit Seide und Samt die bloße
Und große Seele der Wüste bedeckt.
Ein unvergängliches Singen und Sagen
— Zurück wird sie's in die Wüste tragen,
Die's wieder mit Wind und Sand verschlingt —
Sich selber sagt es weis und wahr,
Des Wunders sich rühmend immerdar,
Das Kummer und Sorge ins Ohr sich singt.*

*Indes — nicht daß sie um sich wisse! —
Sie zwischen Himmel und Wüste weht,
Wie bilden ihr jene und diese,
Der Tage jeder einwenig Honigmet!
Kein Süßsein ist maßgenauer
Als das der göttlichen Dauer,
Die nimmer zählt der Zeiten Strom,
Nur tief sie, zutiefst verhüllend
In Säften, seufzend sich füllend
Mit aller Erfüllung Arom!*

*Oft, wenn dich Verzweiflung umzirkelt
Und wenn die angebetete Strenge
Trotz deiner Tränen nirgends wirkt
Als in des Schmachts Schattenlänge,
Dann klage in ihrem klugen Geize
Die Weise nicht an, die ihre Reize
Mit soviel Gold und Glück begreift:
So steigt, wo die Säfte troffen,
So schweigt ein ewiges Hoffen
Sich höher und Höchstem gereift!*

*Und diese Tage, die leer sich fühlen,
Verloren für der Welt Bestand,
Mit gierigen Wurzeln durchwühlen
Und wirken sie den Wüstensand.
Die Kraft mit den langen Haaren,
Der Schatten gewogen waren,
Wird nie erlahmen und lassen
Bis in die Eingeweide der Erde
Die, welche ihr Gipfel beehrte,
Die tiefen Wasser zu fassen.*

*Geduld und nur Geduld,
Geduld im Himmelsdom!
In reifer Früchte Huld
Liegt jedes Stilleatom!
Begückung: Glückes Kind!
Die Turteltaube, der Wind,
Erschütterung, süß vor allen,
Dies Weib im Lehen und Legen,
Sie bringen einst den Regen
Und auch uns selbst zum Fallen!*

*Daß jetzt ein Volk zusammen,
Palme! . . . unwiderstehlich sänke!
Nun, daß es sich im Samen
Der Früchte des Himmels tränke!
Im Sein, so leicht geblieben,
Und lassen, nicht unnütz vertrieben
Wirst diese Stunden du haben;
Gleich einem, der dichtet und denkt
Und seine Seele verschenkt,
Um zu wachsen an ihren Gaben!*

Uebersetzt von Max Eichenberger